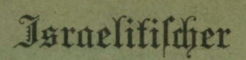
1898. No. 21.

Israelitischer Jugendfreund



herausgegeben von

E. Flanter.

IV. Jahrgang.

Erscheint zweimal im Monat und kostet 1,— Mark vierteljährlich.
Zu beziehen durch die Post (3586), durch jede Buchhandlung und durch den Verlag.

Verlag:
Berlin N.O., Elisabethstraße 59a.
Commissionsverlag für den Buchhandel: **W. Lakke, Berlin C., Münzstraße 23a**

Inhalts-Verzeichnis.

No. 12.



Einzelhefte zu 20 Pfennig.

Richtige Lösungen haben eingesandt:

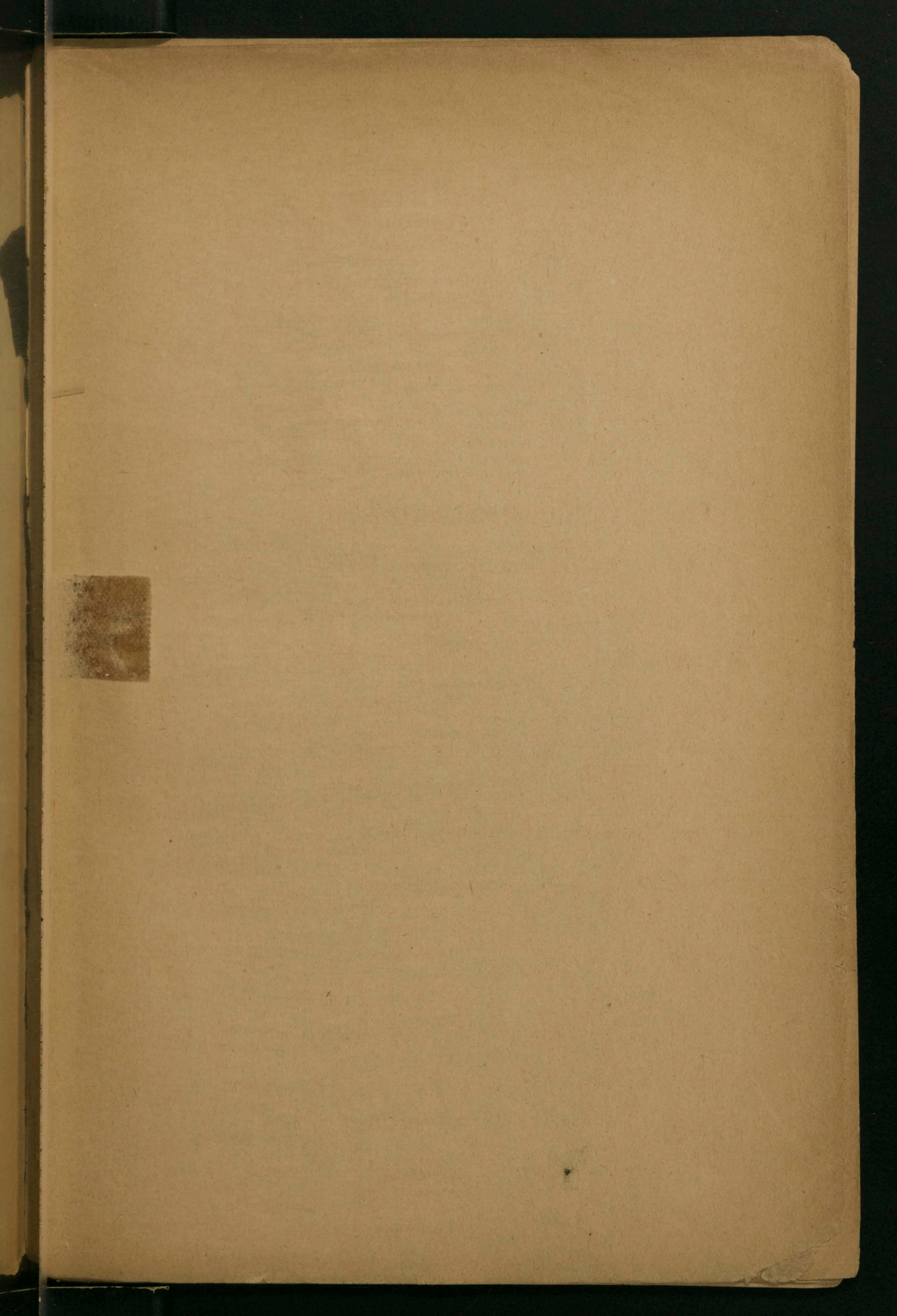
Hermann Berg-Essen (geometrische Aufgabe falsch). Arthur Barczynski-Allenstein. Louis, Benno und Max Citroen-Berlin. Alfred Berger-Königshütte. Herbert Lichtenstein-Berlin. Josef Freund-Breslau. Ludwig Herzfeld-Hannover. Setta Ollendorf-Wien. Arthur und Emma Friedmann-Breslau. Max Fischer-Neustadt. Lichtenstein (Vorname?)-Nordhausen. Adolf Weihl-, Adolf Isenberg-, Fritz Stern-, Max Lamm- und Albert Weihl-Homberg a. d. Ohm (I. Rätsel falsch!) Alice Donath-Wien, Albert und Frida Friedländer-Posen. Fritz Neufeld-, Else Braun- und James Lauter-Berlin. Louis Caper-Neumark. Siegfried Mendelsohn-Stettin. Max Marcus-, Paul und Rudi Eisner-Berlin.

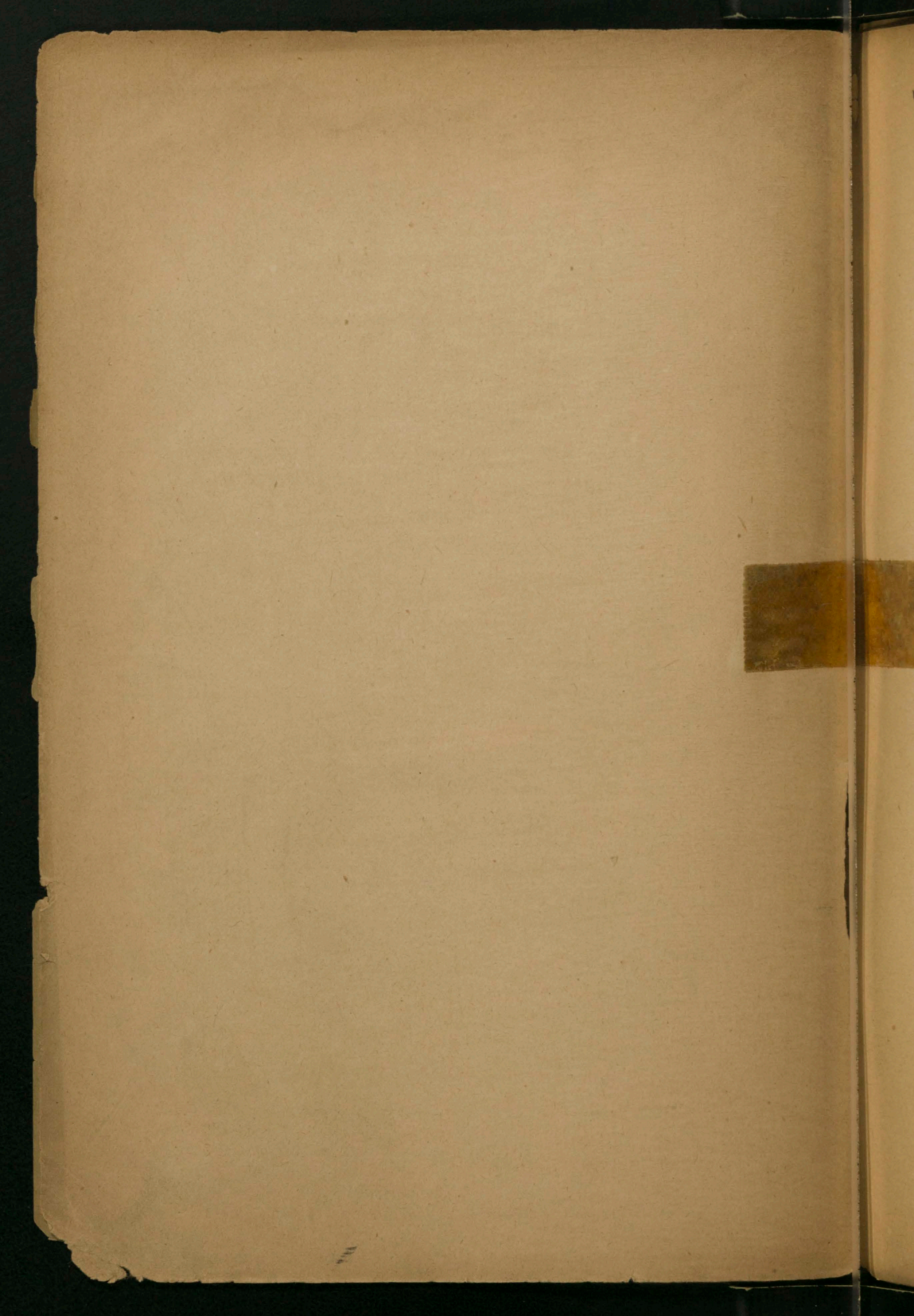
Kalendarium.

			Wochenabschnitt.	Haphthora
Sonnabend	12. Novbr.	27. Cheschw.	חיי שרה I. B. M. $23\text{-}25_{18}$	I. Könige $1_{\text{—}32}$
			Neumondweihe	
Dienstag	15. „		Neumond Kislew	Maleachi
Sonnabend	19. „	5. Kislew	תולדת I. B. M. $25_{19}\text{-}28_{9}$	$1\text{—}2_{18}$

Liebe Kinder!

verbreitet den Israelitischen Jugendfreund unter Euren Mitschülern!







Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

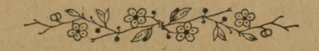
Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl der zu dem Himmel dringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Ihr findet sie allein, wo, fromm gesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Thränen werden viele hier geweint,
So lange uns des Lebens Sonne scheint;
Und mancher Engel, er ist auserwählt,
Auf daß er unsere stillen Thränen zählt;
Doch aller Thränen heiligste sie rinnt,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O schaut das Hüttchen dorten, still und klein,
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein.
Es sieht so trüb, so arm, so öde aus,
Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus;
Denn drinnen betet, fromm gesinnt,
Still eine Mutter für ihr krankes Kind.

O nenn getrost es einen schönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augen sah'n;
Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu uns spricht:
Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Stolle.



Anstand.

(Schluss.)

IV. In der Synagoge.

Der Würde und Heiligkeit der Andachtsstätte entsprechend, muss unser Verhalten ein ganz besonders wohlanständiges sein. Mit Beginn des Gottesdienstes muss man auf seinem Platze sein, den man vor Schluss nicht verlassen sollte. Durch verspätetes Kommen und vorzeitiges Verlassen des Gotteshauses bekundet man Mangel an Ehrerbietung vor dem geweihten Ort und verursacht Störungen. Wie überall so muss man auch hier älteren Leuten seinen Platz überlassen. Während der Andacht sich unterhalten, sich in der Synagoge umschauen oder gar Allotria treiben, ist im höchsten Grade ungebührlich. Erscheine nie ohne Gebetbuch im Gotteshause! Füge dich in jeder Beziehung der Synagogenordnung! Achte auf Sauberkeit des Körpers und der Kleidung, bevor du das Gotteshaus betrittst; suche deinen Platz geräuschlos auf und verlasse ihn ebenso nach beendeter Andacht. Vergiss nicht einen Augenblick, dass „der Boden auf dem du stehest, heiliges Erdreich ist“, und dass du im Gebete „vor den König aller Könige, den Heiligen — gelobt sei er —“ hintrittst. Deshalb sei deine Haltung eine angemessene und würdevolle, deine Teilnahme am Gottesdienste eine innige und aufmerksame!

V. Bei Tische.

Nach der Art, wie du wirst essen,
Wird das Urteil dir gemessen.“
„ . . . . Am Tisch bescheiden,
Mit dem Trinkhorn, mit der Rede.

Weber.

Bist du irgendwo als Gast geladen, so komme nicht zu spät zum Essen! Auch am häuslichen Tische triff nicht zu spät ein! Wie jenes dem Hausherrn und den übrigen Gästen, so ist dieses deiner Familie gegenüber eine Rücksichtslosigkeit. Sprich nicht während des Essens; iss nicht zu schnell und nimm den Mund nicht zu voll! Kaue nicht laut, sondern iss langsam, ruhig und leise! Vermeide das Gähnen, Schlucksen, Niesen, das Auswerfen, besonders auf den Boden, sowie den häufigen Gebrauch des Taschentuches. Ist ein zweites Gericht zu erwarten und dir wünschenswert, so lasse Messer und Gabel nicht auf dem Teller liegen! Knochen, Fett u. dgl. dürfen nicht auf den Teller gespuckt, sondern müssen unbemerkt mittels der Gabel, die man zu diesem Zwecke an die Lippen hält,

auf den Teller gelegt werden. Suche nie über den Teller eines andern weg einen Gegenstand zu erreichen! Es schickt sich nicht, mit dem Tellertuch über das Gesicht zu fahren, mit der Gabel, dem Becher oder einem anderem Gegenstande zu spielen. Es gehört sich nicht, einer Person den Rücken zuzuwenden, um mit einer andern zu sprechen oder über die zunächst sitzende Person wegzureden. Sprich nie mit vollem Munde! Lege dich nicht faul in den Stuhl zurück, auch lasse die Ellenbogen nicht auf dem Tische ruhen! Den Zahnstocher gebrauche nur nach dem Essen und möglichst unbemerkt! Steh nicht eher vom Tische auf, als bis das Mahl vorüber ist und die Wirtin das Zeichen dazu giebt! Nach beendeter Mahlzeit versäume nicht, dich dankend von dem Gastgeber zu verabschieden! Vergiss nicht, wo du geladen warst, nach einigen Tagen einen Dankbesuch zu machen!

VI. Im schriftlichen Verkehr.

Der Stil ist der Mensch.

Büffon.

Da jeder Brief eine Mitteilung dessen ist, was wir einem Anwesenden sagen würden, so sind auch hierin alle Regeln des Anstandes zu beachten, die für den mündlichen Verkehr gelten. Insbesondere verlangt es der Anstand, dass du die Antwort auf einen an dich gerichteten Brief nicht zu lange aufschiebst oder gar versäumst, dass du gutes, reines Papier nimmst, so leserlich und schön als möglich schreibst und das Durchstreichen von Wörtern, Nachschriften u. dgl. vermeidest. Selbstverständlich hast du jeden Brief mit einer Freimarke zu versehen, sowie in deinen Brief eine solche einzuschliessen, wenn du von Fremden Rückantwort erbittest. Briefe, welche nicht an dich adressiert sind, darfst du nie öffnen. — Auch im schriftlichen Verkehre seien deine Worte nicht leerer Schall, sondern der Ausdruck eines klaren Denkens und wahren Fühlens. Die Beachtung dieser Regeln sei euch auch im schriftlichen Verkehr mit dem „Onkel Jugendfreund“ empfohlen.

Rabbi Hillel.

Eine Lebensgeschichte von S. Katz.

Zweites Kapitel.

Zwei Brüder.

(Fortsetzung.)

Es war um die letzte Morgenwache eines klaren Werktages im Monat Sivan des Jahres 36 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung kurz vor dem

Wallfahrtsfeste. In dem anbrechenden Morgendämmerlicht beginnen die Sterne allmählich zu erbleichen. Auf den Gipfeln des Zionsberges und des Morija, die südlich und nordöstlich von Jerusalem sich erheben, lagert noch nächtliches Grau. Aus dem Thale Josaphat, das vom Morija und dem Ölberg eingeschlossen wird, steigt ein leichter Nebel empor und schwebt geheimnisvoll und düster um die drei festen Mauern, die in einem Umkreise von $2^1/_2$ Stunden Jerusalem umgeben. Noch sind die zehn Thore der Riesenstadt geschlossen, und gleich finster drohenden Wächtern ragen die 164 hohen, starken viereckigen Türme zum wolkenlosen Himmel empor. Die Bewohner Jerusalems schlafen noch, doch ihr Schlummer erquickt sie nicht; denn auch im Traume der Nacht schweben ihnen die Schreckensbilder der vergangenen Tage vor. Sie sehen die römischen Legionen in den Straßen mit dem Schwerte wüten, erbarmungslos Mann und Frau, Greis und Kind hinmordend. Selbst der heilige Tempel ist von der Brandfackel der Römer bedroht, und der letzte hasmonäische König, Antigonus, endet wie ein gemeiner Verbrecher am Kreuze. Weinend stehen sie an der Leiche des Sprößlings einer ruhmreichen Familie, die länger als ein Jahrhundert dem judäischen Volke eine Reihe der tapfersten Könige geliefert hat. Die mit Blut befleckten Stufen des Thrones steigt ein kühner, ehrgeiziger Fremdling, der Idumäer Herodes hinan.

Der Stolz der judäischen Nation war die Gerechtigkeit, und die Hoffnung für ihren dauernden Bestand war die Religion und die heilige Lehre. Die treuen Wächter beider war das Synhedrium.

Doch Herodes hatte auch diese mächtige Körperschaft vermindert, indem er die meisten hinrichten ließ.

Die Macht des Synhedriums war geschwächt. „Der König allein gab Gesetze und erwählte Gerichtshöfe nach Gefallen bei jeder Gelegenheit." So sehen wir nach dem Tode Schemajas und Abtaljons unbedeutende Männer, wie die B'ne Bathyra, an der Spitze des höchsten Gerichtshofes. Das Volk hatte keine berufenen würdigen Vertreter mehr; denn wer zeigte wohl noch den Mut, unter einem Herodes Recht sprechen zu wollen! Wer mochte noch über das Gesetz wachen, das ein gewaltthätiger Gebieter mit Füßen trat!

Das Volk wurde aber auch von anderen Gewalten zerrüttet, die für dasselbe noch weit gefährlicher waren. Die Gegensätze in der politischen und religiösen Gesinnung der einzelnen Glieder des Volkes traten so schroff hervor, daß endlose Kämpfe im Innern herbeigeführt wurden. Es waren hauptsächlich die Pharisäer und Sadducäer, die in ihren Anschauungen und ihrem politischen Verhalten sich trennten. Bald kam die eine, bald die andere Richtung zur Herrschaft und unterdrückte die freie Meinung des Andersdenkenden mit allen Mitteln ihrer Macht. Der Geist des Judentums, der

Wahrheit und des Friedens mußte unter solchem Kampfe leiden, wenn nicht gar zu Grunde gehen.

Wo war der Friedensbote, der Fürst und Volk den Frieden brachte? Wo war der Gottesstreiter, der für die Einheit der bedrohten Religion kämpfte, wo der weise Lehrer und Meister, der neue Lebenskraft dem Gesetze gab?

Er war nicht mehr fern! Schon stand er vor Jerusalems Thoren, und mit ihm zogen Lehre, Glauben und Frieden.

Unter einem der stattlichsten Feigenbäume stehen zwei Männer, ihren Blick zur Höhe des Morija gewendet, von welchem der Tempel, wie in ein Lichtmeer getaucht, zu ihnen herüberwinkt.

Der eine der Männer erhebt jetzt seine Hand, und nach dem Tempel weisend, spricht er sanft mit verklärtem Angesichte:

„Bruder, wir sind in Zion, der Gottesstadt!“

Die beiden einsamen Wanderer neigen sich ehrfurchtsvoll im Angesichte des ragenden Tempels. Dann lassen sie sich im Schatten des Feigenbaumes nieder, um von ihrer weiten Wanderung auszuruhen.

* *
*

Um die beiden Fremdlinge war es still und einsam. Die Strahlen der Mittagssonne fielen glühend heiß zur Erde, aber durch das mächtige Geäst des Feigenbaumes vermochten sie nicht zu dringen. Sie störten nicht die beiden sinnenden Männer, die schweigend nebeneinander saßen. Jeder schien mit seinen Gedanken so beschäftigt, als ob er der Gegenwart weit entrückt wäre. Dachten sie an ihre Heimat Babylon, die sie vor Wochen verlassen? Weilten ihre Gedanken bei den Lieben daheim? Dachten sie an ihre Vergangenheit zurück, oder spannen sie Pläne für die Zukunft? Ihr Geist war von allem erfüllt, von der Heimat und ihren Lieben, von der Vergangenheit und der Zukunft.

Jetzt huschte ein Sonnenstrahl über das Gesicht des einen Wanderers, und wie aus tiefen Gedanken schreckte er auf und blickte zum Wipfel des stolzen Baumes empor. Dabei wandte sich sein Antlitz der Sonne zu, und man schaute in ein Gesicht von edler männlicher Schönheit und gewinnender Milde. Würde und Verstand, Sanftmut und Leidenschaftslosigkeit lagen in den Zügen, und Begeisterung blitzte aus den dunkeln, jetzt sinnend in die Ferne schauenden Augen des Mannes, der das dreißigste Lebensjahr überschritten haben mochte. Ganz das Gegenteil war die äußere Erscheinung seines Reisegefährten, der einige Jahre älter sein mochte. Auch sein Gesicht war zwar schön; denn es zeigte Ähnlichkeit mit dem seines Gefährten, allein die edle Prägung seines Antlitzes war durch einen stechenden unruhigen Blick und scharf gezogene Linien um die Mundwinkel, wie man sie bei herzlosen

Menschen oft findet, beeinträchtigt. Die Ähnlichkeit der äußeren Erscheinung dieser beiden Männer ist erklärlich, sind sie doch Brüder.

Es sind Hillel und Schebna, die vor mehreren Wochen Nahardea in Babylon verlassen hatten. Beide zog die Sehnsucht nach Jerusalem. Die Quelle, aus welcher sie jenes tiefe Verlangen schöpften, war nach der Verschiedenheit ihrer Charakteranlagen gleichfalls verschieden. Den nach höhern Dingen strebenden Hillel zog es, wie wir bereits wissen, nach Jerusalem, dem Hochsitz der jüdischen Wissenschaft, um zu den Füßen der weisen Lehrer Schemaja und Abtaljon zu sitzen und von ihren reinen frommen Lippen das heilige Gotteswort zu lernen. Er wollte sich ewige unvergängliche Güter erwerben, die ihm der Himmel erringen helfen sollte. Den nur nach irdischen, vergänglichen Gütern strebenden Schebna zog es nach der Gottesstadt hin, um sich mit Leidenschaft dem hier blühenden Handel in die Arme zu werfen. Gewinn und Vorteil waren sein höchstes Ziel, und das rege Handelsleben Jerusalems sollte ihn von seiner Armut befreien.

Wie in Hillel, so lebte auch im ganzen jüdischen Volke damals ein mächtiger Drang nach Bildung, die eine theologische war. Die Quelle der Weisheit war ihnen die Thora, die ein „geistiges Eigentum der Nation geworden war, ein Heiligtum in seinem Innern". Selbst der in dieser Zeit herrschende kriegerische Sinn, der beständige innere Parteikampf, die Gelderpressungen der Römer, und der Haß des Herodes gegen die Schriftgelehrten vermochten den heiligen Eifer für das Gesetzesstudium bei den Edelsten nicht ganz zu unterdrücken. Für diese der göttlichen Wissenschaft ergebenen Männer und Jünglinge waren die Hörsäle der Lehrhäuser geöffnet. Die Lehrer wurden Schriftkundige oder Weise, die Jünger Weisenschüler genannt.

Ohne irgend eine Hoffnung auf irdischen Lohn, ja unter unendlichen Opfern und Entbehrungen gaben sich die hochherzigen begeisterten Männer und Jünglinge ihrer aufreibenden geistigen Thätigkeit hin.

Da die meisten Lernbeflissenen Tagelöhner, Handwerker und Arbeiter waren, die am Tage ihrem Erwerbe nachgehen mußten, so opferten sie die Ruhe der Nacht ihrem Studium. Alle diese Opfer brachten sie gerne und freudig in ihrer Begeisterung für die Lehre. Sie waren nur von dem einen Gedanken erfüllt, „das mosaische Gesetz in das Leben und die Gewohnheiten des Volkes einzuführen, die Brüder und Schwestern mit einem Geiste zu erfüllen, der ihnen Widerstandskraft gegen alle Verführungen und Lockungen des Heidentums verlieh, sie für den rechten Glauben zu beleben und darin zu stärken und das Judentum in seiner Reinheit und Heiligkeit zu erhalten".

Dazu genügte jedoch nicht die Kenntnis der Thora allein. Die vielen Auslegungen und Deutungen, die an die aus ältester Zeit überkommene mündliche Überlieferung bot eine schier unerschöpfliche Fülle von Lernstoff.

Zur Zeit als Hillel den Boden Jerusalems betrat, genossen Schemaja

und Abtaljon beim Volke das höchste Ansehen als die hervorragendsten Kenner der schriftlichen und mündlichen Lehre. Sie wurden die „beiden Größen der Zeit" genannt und hatten um sich einen Kreis von lernbegierigen Jüngern gesammelt, denen sie das Gesetz, seine Begründung und Anwendung überlieferten. Ihr Ansehen war so groß, „daß schon das Zurückführen einer Auslegung auf sie als Beweis der Richtigkeit galt". Diese beiden Männer standen auch gleichzeitig dem Synhedrium als Präsidenten vor. Da dieses aber seine politische Macht eingebüßt hatte und sich dem Machtspruch der Römer beugen mußte, richteten Schemaja und Abtaljon während ihrer 25jährigen Wirksamkeit ihre Thätigkeit mehr nach Innen und versenkten sich in die Tiefe der Gesetzesforschung. Schemaja hatte seinen Jüngern den Satz eingeschärft: „Liebe das Handwerk, fliehe das Herrschen und befreunde dich nicht mit der weltlichen Macht", Abtaljon prägte den Gesetzeslehrern den Spruch ein: „Seid vorsichtig in euren Äußerungen, daß ihr euch nicht die Strafe der Verbannung zuzieht; eure Jünger würden euch dann in ein Land von verführerischem Einflusse folgen und ihn in sich aufnehmen, so würde der heilige Gottesname durch sie entweiht werden".

Doch kehren wir wieder zu den beiden Brüdern zurück, die im Schatten des Feigenbaumes noch immer schweigend ruhen.

Hillel hatte sich erhoben und wandte sich seinem Bruder Schebna zu, indem er mit milder, wohlklingender Stimme sprach:

„Laß uns in die Stadt gehen, mein Bruder, die Sonne steigt immer höher, und bald wird ihr sengender Strahl uns auch von dieser kühlen Stätte scheuchen."

Diesen sanften Worten folgte ein heiseres, rauhes Auflachen Schebnas, daß Hillel mit erstauntem Blick zu ihm niederschaute. Dann sprach jener voll Spott:

„Geduld, Geduld ist 400 Sus wert," sagte mein Bruder Hillel stets, wenn mich die Leidenschaft zu rascher That entflammte. Hat dich die Tugend der Geduld vor den Thoren Jerusalems plötzlich verlassen?"

„Spotte nicht, mein Bruder," entgegnete Hillel, „meine Sehnsucht kennt ein anderes Ziel, als hier im Schatten des Feigenbaumes müßig zu ruhen. Hier finde ich nicht, was mich beseligt und beglückt, — das lebendige Gotteswort, — doch dort von der Höhe des Tempelberges winkt mir verheißend jenes Glück. Dorthin zieht es mich mit allen Fasern meines Herzens, dort sprudelt der heilige Quell, aus dem ich trinken will, daß meine schmachtende Seele sich endlich labe."

Der leichte Spott war nach diesen Worten von Schebnas Lippen gewichen, und einen mitleidvollen Blick auf seinen Bruder werfend, antwortete er, indem er sich erhob:

„So hat denn der weite Weg von Nahardea nach Jerusalem deinen

Sinn nicht geändert, noch deine thörichte Sehnsucht gedämpft. Noch immer beharrst du bei deinem Entschluß, zu lernen und zu forschen, ob du auch das Brot der Armut dabei essen mußt." In aufwallender Bruderliebe ergriff er Hillels Hand und sagte: „Wenn auch mein Spott dich oft verwundet, zürne mir nicht Bruder, nur die Liebe zu dir giebt mir alle jene Worte ein, die wie bittere Arzenei für den Kranken auch für dich ein Heilmittel sein sollen, dich von jener unseligen Schwärmerei zu heilen. Folge mir und gehe zum Markte anstatt in das Lehrhaus. Mein Weg führt zum Reichtum, der deine zur Armut und Entbehrung."

Hillel aber schüttelte traurig sein Haupt und erwiderte:

„In meiner Armut werde ich reich sein, so ich das lebendige Gotteswort im Herzen trage. Es wird mir Stab und Stütze sein, ob ich über sonnige Höhen schreite oder durch finstere Thäler voller Todesschatten wandle. Mein Weg führt himmelan, wenn auch die Armut winkt; der deine führt zur Tiefe hinab, wo die Versuchung lockt. Es giebt höhere Güter als die vergänglichen irdischen. Ich sammle für den Himmel, du für das Grab. Schebna, Schebna! gehe nicht zum Markte nach Gewinn zu jagen. Die Sünde wird dir nahen, und du wirst ihr unterliegen".

Schebna blickte finster zur Erde nieder und verharrte kurze Zeit in dumpfem Schweigen. Dann richtete er sich trotzig auf und antwortete unwillig:"

„Die Sünde kann uns allerorten begegnen, im Lehrhause wie auf dem Markte; denn „sie lauert vor jeder Thür und trägt Verlangen nach uns." Darum laß mich zum Markte ziehen, mich schreckt nicht die Versuchung. Doch wenn du zum Lehrhause wanderst, bedenke eins: Das Wort vom Sinai giebt dir kein Brot!"

Hillels Augen leuchteten auf und strahlten freudige Begeisterung wieder, als er entgegnete: „Wer sich der Lehre ergiebt, wird leben! Israel ist dazu berufen, den Gottesgeist, der lebendig in ihm angefacht ist, für die ganze Welt siegreich zu machen. Jeder aus unserer Mitte muß dazu beitragen, durch das heilige Wort jenen göttlichen Geist in der Menschenbrust lebendig zu erhalten. Niemand ist zu hoch und keiner zu gering, niemand zu arm und keiner zu reich, sich dieser hohen Aufgabe zu unterziehen. So will auch ich meine schwache Kraft in den Dienst meiner Brüder stellen, mit ihnen und für sie kämpfen und ringen um den Ruhm und die Erhaltung unseres Glaubens."

Und als sein Bruder noch immer schwieg, fuhr er fort:

„Trübe Kunde drang zu mir nach Nahardea, die mein Herz mit Sorge und Kummer erfüllte. Israel will versinken in dem Strome der Völker; denn der heilige Gottesgeist, der es bis heute geschützt und getragen, will Israel verlassen. Um das Friedenswort vom Sinai tobt der grimmige

Kampf der Parteien. Der eine will nur das W o r t, der andere nur den G e i s t des Gesetzes. Und der Friedensbote ist fern, diesen Streit zu schlichten."

Mit erhobenem Haupte stand Hillel da, sein von Begeisterung erglühtes Angesicht der Sonne zugekehrt. Eine tiefe Stille folgte seinen Worten. Da legte Schebna seine Hand auf Hillels Schulter und blickte einige Zeit schweigend in seines Bruders Antlitz und sprach dann mit bewegter Stimme:

„So ziehe denn hin in Frieden, und der Gott unseres Vorfahren David leite und segne dich. Vielleicht hat der Herr den Friedensboten aus Babylon seinem Volke gesandt, daß er Heil bringe den Fernen wie den Nahen. Nur wer die Taubensanftmut und Milde, Bescheidenheit und Demut, Menschenliebe und Gerechtigkeit eines Hillel besitzt, der kann seinem Volke ein Friedensbote werden. Lebe wohl, mein Bruder! Unsere Wege trennen sich hier. Ich will zum Markte, Hillel!"

„Ich will in das Lehrhaus gehen, Schebna!"

„Auf dem Markte suche ich den Reichtum."

„Im Lehrhause finde ich den Frieden!"

Die beiden so ungleichen Brüder umarmten sich und nahmen von einander Abschied, als sollten sie sich für ewig trennen. Aus Hillels Augen rollten Thränen; Schebnas Angesicht blieb kalt und unbewegt. Er entwandt sich den Armen seines Bruders und schritt durch das Thor in die Stadt. Hillels feuchter, wehmütiger Blick folgte ihm noch lange nach. Dann wandte auch er sich langsam und gedankenvoll der Stadt zu.

(Fortsetzung folgt.)

Erfindungen durch Kinder.

Nicht immer sind Erfindungen das Ergebnis eifriger Untersuchungen und Forschungen, häufig sind sie einem Zufall zu verdanken, wie z. B. der Purpur, das Glas u. a. m. Oft ist schon durch eine harmlose Spielerei eine wichtige Erfindung gemacht worden. Selbst Kinder sind bei so mancher bedeutsamen Erfindung beteiligt, und es läßt sich wohl hierauf des Dichters Wort anwenden: „Was oft der Verstand des Verständigen nicht sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt!" Man muß sich manchmal wundern, welch große Erfindungsgabe Kinder in der Zusammensetzung neuer Spielsachen bekunden. Und gar oft hat sich auch diese Erfindungsgabe als höchst nutzvoll und gewinnbringend herausgestellt. So spielten z. B. eines Tages die Kinder eines holländischen Brillenmachers vor der Thüre ihres Vaters mit einigen von seinen Gläsern. Sie legten zwei aufeinander und sahen hindurch, und groß war ihr Erstaunen,

als sich ihnen die Wetterfahne eines benachbarten Kirchturms beinahe in greifbarer Nähe darbot.|

Überrascht riefen sie den Vater, sich das seltene Schauspiel anzusehen; dieser forschte nach dem Grunde dieser sonderbaren Erscheinung, und nicht lange nachher erfand er das Teleskop.

Ein armer Schweizer Namens Argand hatte sich eine Lampe hergestellt mit einem Docht. Zuerst benutzte Argand die Lampe ohne Glascylinder, dessen wichtige Erfindung wohl noch lange auf sich hätte warten lassen, wenn er keinen kleinen Bruder gehabt hätte. Als Argand nämlich eines Abends mit seiner Arbeit vor der brennenden Lampe saß, amüsierte sich der Knabe damit, daß er eine Flasche, aus der der Boden ausgeschlagen war, über verschiedene Gegenstände stülpte. Plötzlich steckte er sie auch über den brennenden Docht, und sofort schoß die Flamme den schlanken Hals der Flasche hinauf und leuchtete noch einmal so stark. Argand ließ sich dieses Schauspiel nicht entgehen, beinahe im Augenblick schoß ihm der Gedanke an einen Lampencylinder durch den Kopf, und in kurzer Zeit hatte er seine Erfindung in die Wirklichkeit übertragen.

Man könnte dieses Kapitel wohl noch bedeutend erweitern; denn an Beispielen dafür, daß Kinder zu bedeutsamen Erfindungen Anlaß und Anregung gegeben haben, fehlt es nicht. Vielleicht befinden sich gar unter meinen lieben jungen Freunden, den Lesern des Israel. Jugendfreundes, solche „Glückskinder“. Ich werde mich freuen, die leise Vermutung bestätigt zu finden, wie ich es mit Dank annehmen werde, wenn aus der Mitte meiner Leser mir Mitteilung über sogenannte Kinder-Erfindungen gemacht würden.

Biblische Lebensbilder.

Von Dr. B. Kuttner in Frankfurt a. M.

5. Jakob.

Jakob und Esau, die Söhne Isaaks, waren Zwillingsbrüder; aber Esau galt für den Erstgeborenen. Als solcher hatte er nicht nur Vorrechte, sondern auch Pflichten. Er wurde sowohl das Oberhaupt der Familie, als auch Herr über seinen Bruder; aber er wurde auch der Träger des göttlichen Segens, der darin bestand, der Stammvater eines gottesfürchtigen und mächtigen Volkes zu werden, dem Gott das Land Kanaan zum Besitze geben wollte. Danach hatte er sein eigenes Leben zu führen und seine Kinder in Gottesfurcht zu erziehen. Daß Esau hierfür kein Verständnis hatte, daß er irdische, leicht und bald zu erlangende Güter und Genüsse mehr liebte als solche, die erst in ferner Zukunft winkten und nur mit Selbstbeherrschung

zu erreichen waren, das haben wir schon in der Lebensgeschichte Isaaks gesehen. Mehr Verständnis für alles das zeigte Jakob; deswegen suchte er sich das Recht der Erstgeburt und den Segen des Vaters zu verschaffen; aber für die List, die er hierbei anwandte, mußte er schwer büßen. Denn die 20 Dienstjahre bei seinem Oheim Laban waren keine angenehmen. Schon der Umstand, daß Jakob, der gern zu Hause blieb und friedlich und gottesfürchtig in Haus und Hof thätig war, seine Heimat verlassen mußte, war hart für ihn und seine Mutter, deren Liebling er war. Darum tröstet sie ihn damit, daß er nur „einige Zeit" bei ihrem Bruder Laban bleiben solle, bis sich der Zorn Esaus gelegt haben würde. Ihrem Manne Isaak freilich sagt sie die Wahrheit nicht, um ihn nicht zu betrüben; vielmehr muß Isaak glauben, daß Jakob sich nur eine Frau aus ihrer Verwandtschaft holen soll. Er giebt ihm also seinen Segen zur Reise und entläßt ihn nach Haran.

Mit schwerem Herzen zieht Jakob von dannen. Ein weiter Weg, reich an Entbehrungen, Beschwerden und Gefahren lag vor ihm; und wer wußte, ob er je wieder zurückkehren, ob Esaus Zorn sich jemals legen würde? Aber noch auf dem Boden Kanaans empfängt Jakob, der trotz seiner List gegen Esau doch nur das Gute im Auge gehabt hatte, einen himmlischen Trost. Bei Bethel war es, wo er auf freiem Felde übernachtend im Traum eine Leiter schaute, deren Spitze an den Himmel reichte; die Engel Gottes aber stiegen an ihr auf und nieder, und der Ewige stand oben darauf und sprach: „Ich bin der Gott deines Vaters Abraham und Isaak; das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. . . . Mit dir und deinen Nachkommen werden sich segnen alle Geschlechter des Erdreichs. Siehe, ich bin mit dir und behüte dich überall, wohin du gehst, und führe dich wieder zurück in dieses Land; denn ich werde dich nicht verlassen, sondern thun, was ich dir verheißen habe". Dieser Traum enthielt gerade den Trost für die sorgenden Gedanken, die ihm durch Herz und Seele gingen. Er erfüllte ihn deshalb mit Ehrfurcht vor Gott, aber auch mit Freude; und voll Dank sprach er: „Wird Gott mit mir sein und mich behüten auf diesem Wege, den ich gehe, und mir Brot geben zu essen und ein Kleid anzuziehen, und werde ich in Frieden heimkehren in das Haus meines Vaters: so soll der Ewige mein Gott sein . . . und von allem, was du mir geben wirst, will ich dir den Zehnten (den zehnten Teil) weihen". Mit dieser Bitte nur um das Notwendigste zum Leben bleibt Jakob für alle Zeit ein leuchtendes Beispiel der Genügsamkeit und Bescheidenheit.

Getröstet und gestärkt setzt Jakob seine Wanderung nach Mesopotamien fort und gelangt eines Tages an einen Brunnen, um welchen Hirten mit ihren Herden lagern und die Ankunft noch anderer Herden erwarten. Auf seine Frage erfährt er, daß sie aus Haran seien und den Laban wohl kennen, und daß die eben ankommende Hirtin Labans Tochter Rahel sei.

Sofort geht er zum Brunnen, wälzt den Stein davon und tränkt ihr Vieh. Dann aber eilt er auf sie selbst zu, giebt sich als ihren Verwandten zu erkennen und küßt sie unter Thränen freudiger Rührung. Nun eilt sie mit der Neuigkeit zu ihren Eltern, und ihr Bruder Laban führt Jakob sofort in sein Haus.

Hier machte sich Jakob vom ersten Tage an nützlich, wie er sich ja schon der Rahel erst dann als Vetter vorstellte, nachdem er ihr einen Dienst erwiesen hatte. Er griff eben zu, wo es zu thun gab; denn er war an Arbeit gewöhnt. So erkannte denn Laban schnell genug, daß er an Jakob einen vortrefflichen Hirten haben würde. Daher sprach er schon nach einem Monat zu ihm: „Du bist zwar mein Verwandter, aber darum sollst du mir doch nicht umsonst dienen; sage mir also, was dein Lohn sein soll.“ Nun hatte Jakob die schöne Rahel vom ersten Augenblick an liebgewonnen; aber da er nichts besaß, um nach damaliger Sitte die Brautgabe und die Geschenke an die Verwandten der Braut zu geben, so sprach er zu Laban: „Ich will dir 7 Jahre dienen um deine jüngere Tochter Rahel.“ Er hatte ja auch nichts zu versäumen; denn je länger er bei Laban blieb, desto mehr durfte er hoffen, daß Esau seinen Groll vergessen habe. Aber die Jahre verrannen ihm, als wären es Tage; und nun verlangte er seinen Lohn, die Rahel. Das war Laban zufrieden, veranstaltete ein großes Hochzeitsmahl und führte ihm gegen Abend die tiefverschleierte Braut zu. Aber wie enttäuscht war Jakob, als er in der entschleierten Frau Rahels triebäugige Schwester Lea erkannte! Bitter beklagte er sich bei Laban, aber der Listige erwiderte: „Es ist nicht Sitte an unserem Orte, daß man die jüngere vor der Älteren ausgebe. Halte aber mit dieser die Hochzeitswoche aus, so wollen wir dir auch jene geben, wenn du mir noch 7 Jahre dienen willst.“ Was wollte Jakob machen? Er mußte sich zufrieden geben, bekam nach einer Woche auch noch Rahel und hatte nun zwei Frauen.

Hier sehen wir übrigens, wie Jakob abermals büßen muß: um den Segen Isaaks zu erlangen, hat er sich einer Täuschung bedient; jetzt wird er von Laban getäuscht.

Von den beiden Frauen blieb Rahel lange kinderlos, während Lea 6 Söhne gebar. Das verursachte unter den beiden Frauen Neid und dem Jakob selbst um so größeren Kummer, als er Rahel mehr liebte. Endlich aber, nach 7 Jahren, schenkte Gott auch dieser einen Sohn, den sie Josef nannte.

Nun aber, nach 14 Jahren, gedachte Jakob wieder nach Kanaan zurückzukehren, um endlich auch für sein eigenes Haus zu schaffen. Laban, dessen Herden sich unter Jakobs zweckmäßiger und gewissenhafter Pflege sehr vermehrt hatten, bat ihn sehr, noch zu bleiben und wieder zu bestimmen, welchen Lohn er dafür haben wolle. Da bestimmte denn Jakob, daß alle gesprenkelten,

gefleckten und schwarzen Schafe und alle gesprenkelten und weißgefleckten Ziegen in den Herden Labans fortan ihm gehören sollten. (Gewöhnlich sind in jenen Gegenden die Schafe weiß und die Ziegen schwarz). Damit war Laban zufrieden und nahm die Aussonderung noch am selbigen Tage vor.

Aber nach 6 Jahren, in denen übrigens der habgierige Laban den mit Jakob geschlossenen Vertrag mehrmals änderte, hatten sich Jakobs Herden so vermehrt, daß Laban und seine Söhne neidisch und unfreundlich wurden. Da entschloß sich Jakob, zu seinen Eltern zurückzukehren, zumal auch Gottes Wort an ihn erging: „Kehre zurück in das Land deiner Väter und nach deinem Geburtsorte, ich werde mit dir sein". Er teilte seinen Entschluß seinen Frauen mit, und diese waren damit einverstanden. Da er aber fürchtete, Laban und seine Söhne könnten ihm seine Herden zurückbehalten, so benutzte er die Zeit, wo diese zur Schafschur gezogen waren, um unbemerkt von dannen zu ziehen. Aber nach drei Tagen erfuhr Laban, daß Jakob entflohen sei. Sofort setzte er ihm, von seinen nächsten Verwandten begleitet, nach und erreichte ihn am siebenten Tag auf dem Gebirge Gilead, nicht mehr allzu weit von Kanaan. Wohl hatte er Böses gegen Jakob im Sinne; aber in der Nacht vor dem Zusammentreffen mit Jakob hatte ihn Gott in einem Traume gewarnt. So machte er denn dem Jakob nur Vorwürfe über sein heimliches Entweichen. Jakob dagegen warf dem Laban seine Habsucht und Unfreundlichkeit vor; aber endlich schieden doch beide in Frieden von einander,

(Schluß folgt.)

Das Gericht Kartoffeln.

Ein preußischer Soldat schrieb im Frühjahr des Jahres 1793 aus dem Lager am Rhein an seine Frau im Magdeburgischen und äußerte in diesem Brief unter anderen seine Sehnsucht nach einem Gerichte Kartoffeln. Der Brief kam gegen Abend. Der zwölfjährige Sohn des Soldaten vernahm diesen Wunsch seines Vaters, steckte den Brief zu sich, stand des Morgens früh auf, ging in den Keller, füllte einen Quersack mit drei Metzen Kartoffeln, nahm seinen Wanderstab und marschierte ohne Zehrpfennig und ohne irgend jemand ein Wort zu sagen gerade nach dem preußischen Heere.

Er kam glücklich bis an die Vorposten. Hier wurde er ausgefragt. Er sagte die Absicht seiner Reise und zeigte zu seiner Rechtfertigung statt eines Passes den Brief seines Vaters an seine Mutter. Man lachte ihn aus, gab ihm zu essen und zu trinken und ließ ihn passieren. So kam er bei dem Heere an, fragte nach dem Regiment und der Schar, worunter

sein Vater stand, und ward zu dem Hauptmann des letztern gebracht. Dieser fragte ihn aus. Der Knabe erzählte abermals offenherzig den Endzweck und die Schicksale seiner Reise zum preußischen Heere und brachte wieder den Brief seines Vaters hervor. Der Hauptmann erstaunte über die Erzählung des Kindes, ließ den Vater sogleich, ohne daß derselbe von der Anwesenheit seines Sohnes etwas erfahren konnte, zu sich holen, führte ihn in ein besonderes Zimmer und fragte ihn nach dem Inhalte des letzten Briefes, den er an seine Frau geschrieben hatte. Der Soldat bekannte den Inhalt und besonders das Verlangen nach einem Gericht Kartoffeln. „Dein Wunsch ist erfüllt," sagte der Hauptmann und führte den Vater in das Zimmer, wo der Sohn, in banger Erwartung des Ausgangs, mit seinen Kartoffeln noch wartete. Vater und Sohn erkannten sich, fielen einander in die Arme und Thränen der innigsten Freude flossen über die braunen Wangen des Kriegers.

Der durch diesen Auftritt äußerst gerührte Hauptmann ließ den Knaben einige Tage bei dem Vater ausruhen und gab ihnen etwas, daß sie sich gütlich thun und pflegen konnten. Sodann ermahnte der Hauptmann und der Vater den Knaben, nunmehr zu seiner über seine Abwesenheit sehr bekümmerten Mutter wieder zurückzukehren, auch reichte ihm der Hauptmann als Zehrpfennig zur Reise ein Goldstück. „Zur Reise," sagte der kleine Pilgrim, „brauche ich kein Geld; denn gegen Aufweis meines Briefes haben mir gute Leute unterwegs doch zu essen gegeben. Aber meiner Mutter will ich das Geschenk bringen."

So trat er denn seine Rückkehr wieder an, verirrte sich aber und kam an die feindlichen Vorposten. Hier wurde er angehalten und ins Hauptlager zum General Cüstine geführt, der ihn durch einen Dolmetscher scharf ausforschen ließ. Ohne Scheu erschien der deutsche Knabe vor dem französischen Feldherrn, beantwortete alle Fragen desselben offenherzig nach der Wahrheit, zeigte abermals den Brief seines Vaters und erzählte, was ihm im preußischen Lager begegnet war. Gerührt über das große und gute Herz des preußischen Soldatenkindes, schenkte ihm der feindliche Heerführer zwei Goldstücke und gab ihm einen Wegweiser mit, der ihn durch das französische Heer begleiten sollte, bis er in völliger Sicherheit sei. „Denn," sagte er zu ihm, „du hast in deiner Kindheit bisher schon auf einem zu guten Wege gewandelt, als daß man nicht dafür sorgen sollte, daß du nicht wieder irre gehen mögest." Glücklich und wohlbehalten kam der Knabe endlich in seiner Heimat wieder an und verwandelte die Thränen der Betrübnis, die seine Mutter bisher über ihren Sohn geweint hatte, in Thränen der Freude. Er bat sie wegen seiner heimlichen Entweichung um Verzeihung, sagte ihr zur Ursache und Entschuldigung das, was die Leser schon wissen und überlieferte die Geschenke, die er vom Hauptmann seines Vaters und vom Heerführer der Feinde empfangen hatte, getreulich in ihre Hände.

Lustiges aus der Schule.

In der Rechenstunde: „Wieviel bleibt übrig, wenn man 10 von 10 abzieht?“ Da keine Antwort erfolgt, fragt der Lehrer weiter: „Wenn deine Mutter dir ein Zehnpfennigstück gegeben hat, und du verlierst es, was hast du dann in deiner Tasche?“ Schüler: „Ein Loch!“

Lehrer: „Womit beschäftigte sich Friedrich der Große von 10 Uhr ab?“ Schüler: „Mit Großfrühstück!“

Aus einem deutschen Aufsatz: „Die Vertreter der Industrie teilt man ein in: erstens Schafwolle, zweitens Baumwolle, drittens Lumpen.“

„Zur Hochzeit war jung und alt geladen und wurde gekocht und gebraten.“

In einer Beschreibung des Schulzimmers sagte ein Schüler folgendes: „Das Schulzimmer besteht aus der Wandtafel, den Bänken, den Tintenfässern, dem Lehrer und dem Stock. Die meisten Sachen sind sehr alt und abgenutzt, nur der Stock muß immer neu sein. Auf der Landkarte sind Flüsse und Städte angemalt, damit wir sie auswendig lernen müssen. Der Lehrer hat mit dem Stock ein Loch ins gelobte Land gestoßen. Mit dem Globus macht er die Sonnenfinsternis. In der Schule hängt auch ein Thermometer. Das ist besonders im Sommer gut, wenn es über 20 Grad zeigt, haben wir frei. Ich sitze auf der fünften Bank der Vierte, aber es sitzt keiner mehr hinter mir.“

Bilderrätsel.





Wer erräts?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten acht Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 20.

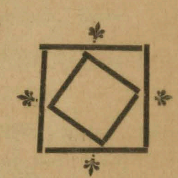
I. Rätsel.

Feder.

II. Zahlenrätsel.

Onkel. — Ode, Napf, Kropf, Erde, London — Neffe.

III. Geometrische Aufgabe.



IV. Versteckrätsel.

Unrecht Gut gedeihet nicht.

Rätsel.

I. Versteckrätsel.

Wieland, Zeuge, Wonnemond, Launen, Sokrates, kürzer, Gironde, weinen.

Aus jedem dieser Wörter ist eine Silbe zu entnehmen; die richtig gefundenen Silben ergeben in ihrer Zusammenstellung ein bekanntes Sprichwort. C.

II. Quadraträtsel.

a	a	e	e
e	e	i	i
l	l	m	m
m	m	s	s

Die Buchstaben in den 16 Quadraten sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen den entsprechenden senkrechten gleich lauten. Die einzelnen Reihen bedeuten: Weibl. Vorname, Klebstoff, ein Reich in Asien, weibl. Vorname.

Eingeſ. v. L. B. M. Citroen-Berlin.

III. Silbenrätsel.

ap, burg, de, el, fel, gu, kel, mag, mu, o, on, rang, tang, wig, sa, lud.

Aus den 16 Silben sind Wörtern zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines israelitischen Königs ergeben.

Die Wörter bezeichnen:
1. Richter, 2. Frucht, 3. männl. Vornamen, 4. Affe, 6. Verwandter.

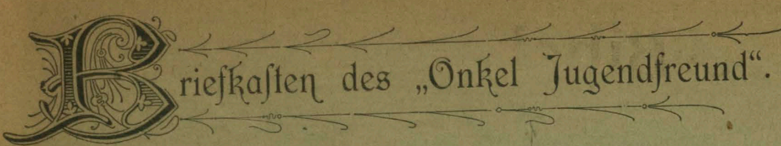
Eingeſ. v. Else Kuttner. Frankfurt a. M.

IV. Zahlenrätsel.

1 2 3 4 Stadt i. d. Schweiz.
5 6 7 8 1 Stammvater.
9 2 10 4 2 Fluß i. Frankreich.
11 6 3 12 13 6 weibl. Vorname.
6 4 12 8 4 männl. Vorname.
3 2 13 Tier.
15 10 12 3 8 4 2 Frucht.
7 10 2 14 Stadt i. Rußland.

Eingeſ. von Selma Kahn, Frankfurt a. M.

Verantw. Redaktion: E. Flanter, Berlin NO., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von Ernst Thiele, Berlin O., Schillingstr. 12.



Briefkasten des „Onkel Jugendfreund“.

Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion des Israel. Jugendfreund

Berlin N.O., Elisabethstr. 59a.

Die Grüße der kleinen Anna-Marie erwidere ich hiermit herzlich.

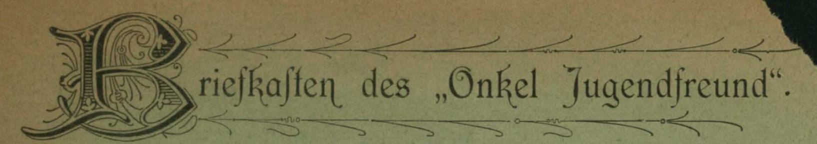
Ed. W. in Essen. Deine Verse sind gut gemeint, davon bin ich überzeugt, aber Du scheinst mit dem Versmaß, Reim, u. s. w. noch auf recht bedenklichem Kriegsfuße zu stehen. Suche erst mit diesen Gegnern ins reine zu kommen, und dann kannst Du wieder Verse schicken.

Joseph Aschner in Nicolai O.-Schl. wünscht mit einem Kameraden Ansichtskarten zu tauschen.

Arthur Lewinsohn in Inowrazlaw. In der nächster Nummer wird wohl schon ein Theaterstück zu Chanukah stehen, das auch für Deinen besondern Zweck verwendbar sein dürfte. Freundlichen Gruß!

Frida und Felix Ermann in Osann. Mehr durfte der Kalender nicht enthalten, wenn er nicht zu umfangreich werden sollte. Merkt Euch nur alles, was er enthält, dann bin ich zufrieden. Gute Rätsel, an denen niemals Überfluß ist, sind mir stets willkommen. Ich grüße Euch bestens.

Ernst Collin in Berlin. „Scholaum aleichem“ ist die gebräuchlichste hebräische Begrüßungsformel. In der Bibel finden wir als Gruß die Worte: „Scholaum lecho“ (Richter 6,23) und „Adaunoj immochem“ (Ruth 2,4).



Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion des Israel. Jugendfreund

Berlin N.O., Elisabethstr. 59a.

Willi Neumann-Berlin. Da Du anscheinend ein eifriger Leser bist, wollen wir Dir die Anschaffung erleichtern und das Gewünschte für 2 Mk. liefern. Besten Gruß!

Ida Bergmann in Nürberg, Seuffertstr. 20, wünscht in Tauschverkehr mit Ansichtskarten zu treten.

Georg Wisch in Posen. Armer Sextaner! Also derartig bist Du mit Arbeiten überhäuft, das thut mir wirklich leid; ich fürchte aber, Du läßt es an der richtigen Einteilung der Arbeiten fehlen, sonst würdest Du nicht über Überbürdung zu klagen haben. Ich empfehle Dir, die Schularbeiten stets an dem Tage zu machen, an dem sie aufgegeben werden. Versuche es einmal damit, und schreibe mir gelegentlich, ob dieses Mittel sich auch bei Dir bewährt. Frdl. Gruß!

Siegbert Herzberg in Nicolai, O.-Schl., möchte mit einem Kameraden Ansichtskarten tauschen.

A. W. 62. Man schreibt entweder Concert oder Konzert; jede andere Schreibweise entspricht nicht der neuen Orthographie.
